

# Thüringer Drogenexpertin berät UN-Gremium

Mühlhäuser Chefarztin Katharina Schoett bei Wiener Expertentreffen zur Drogen- und Verbrechensbekämpfung

VON HANNO MÜLLER

**Erfurt.** Seit 2012 ist Katharina Schoett Chefarztin für Suchtmedizin am Ökumenischen Heinrich Klinikum Mühlhausen (ÖHK). Mit ihrem Team behandelt sie jährlich über 1500 Patienten stationär sowie mehrere Hundert ambulant. Bei Erkrankungen durch Methamphetamin („Crystal Meth“) ist die Klinik führend in Deutschland.

Das macht Schoett auch zur international gefragten Fachfrau und Beraterin. Aktuell vertritt sie Deutschland im Auftrag des Bundesgesundheitsministeriums bei einem Expertentreffen des Büros der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) zum Thema Stimulanzien-Ab-



Chefarztin Katharina Schoett.  
Foto: ÖHK

hängigkeit. Vor Ort trifft sie auf Kollegen aus Ländern wie Australien, dem Iran, Chile, Japan, den USA, Schweden oder Russland. „In vielen Ländern sind

Amphetamine nach Cannabis die zweithäufigst konsumierte Droge“, sagt Schoett. Weltweit gebe es etwa 75 Millionen Stimulanzien-Konsumenten, opiatabhängig seien 35 Millionen. Aufmerksamkeit fänden vor allem Letztere. Stimulanzien-Abhängige seien aber oft ebenso lebensgefährlich erkrankt und von hoher Sterblichkeit bedroht.

Ein Ziel der Tagung ist laut Schoett eine Dokumentation weltweiter Erfahrungen mit Drogen wie Crystal Meth, Ecstasy oder Kokain. Ärzte, Sozialarbeiter und Streetworker sollen so konkrete Hilfestellungen erhalten. Deutschland sei hier mit einer wissenschaftlichen Leitlinie für den Umgang mit Methamphetamin-Abhängigen relativ weit, davon könnten andere

Länder profitieren. Ihre Tätigkeit im Vorstand der nationalen Fachgesellschaft für Suchtmedizin kombiniert Schoett mit ihren Thüringer Erfahrungen aus einem der größten Zentren zur Behandlung von Stimulanzien-Abhängigen. „Überall auf der Welt stellen sich ähnliche Probleme“, sagt die 44-Jährige. Erst kürzlich sei durch den Thüringer Verein SuPraT (Suchtfragen in Theorie und Praxis) ein international anerkanntes Behandlungsprogramm mit Geld von Bund und Land ins Deutsche übersetzt und verfügbar gemacht worden. Mit dem gleichen Programm arbeiten Kollegen in den USA oder Südafrika.

Eine Herausforderung, über die in Wien beraten wird, ist die Frage, wie man Abhängige in Be-

handlung bekommt und hält. Dazu brauche es auch niedrigschwellige, psychosoziale Angebote. In Länder wie den Philippinen würden Drogenabhängige oft als Kriminelle eingesperrt statt als Kranke behandelt. In dem man die Sucht-Mediziner vor Ort unterstützt, stärke man ihre Position bei regionalen politischen Entscheidungen.

Viel Gemeinsames sieht die Drogen-Expertin bei der medikamentösen Behandlung, bei der aber noch viele Fragen offen seien. International bestätige sich, dass bei einem Teil der Substanzabhängigen der Drogensatz in Form eines Substitutionsmedikaments sowohl für weniger gesundheitsgefährdenden Konsum als auch für weniger Beschaffungskriminalität sorgt.

In: Thüringer Allgemeine 20.10.2017